

SAMMLUNG

EIN BILD, EIN SATZ, EIN WUNDER | Heute kuratiert von Louis Lewitan

DER ATHEIST, DER WAS VERMISST



Abtauchen

Die drei studierenden Kinder sind bei mir zu Besuch, weil ihr Bruder Anton (26) mit seiner Benelux-Band durch Europa tourt und in Berlin ein Konzert gibt. Auch ihn hab ich lang nicht gesehen, seine Band nie gehört. Wir fahren mit der U-Bahn in die Innenstadt, sind ausgelassen, lachen, als ich dem Albert (25) die Schuhe zubinde – wie früher –, weil er seine ferne Liebste am Handy hat. Ihr sei immer noch schlecht, sagt Anna (28) nach dem langen Telefonat mit ihrem fernen Liebsten: „Er merkt, dass was nicht stimmt zwischen uns und klammert umso mehr.“ Ob so eine Liebesbindung ewig halten müsse, fragt Paul (23) nur halb im Scherz. „Nur solange es kein stärkeres Bindemittel gibt, nämlich Babyschiet. Die großen Sachen“, behaupte ich, „kann man nicht entscheiden, die müssen einem zustoßen. Ihr seid mir ja auch zugestoßen.“ Wir lachen. – Vor dem Club eine lange Warteschlange, der Bandmanager stempelt die Hände der jungen Leute. Die schwimmen da unauffällig ein und tauchen ab ins Halbdunkel. Sie betreiben eine Art Tiefstapelei. Alles ist tief gehängt, nicht nur die Hosen. Auch die Musik kultiviert das Abhängen: Ein paar ostinate Intervalle vom Harmonium werden vom Techno-Klangstrom aufgesogen, der vom Laptop kommt und die Boxen beben lässt – dröhnende Luftwellen, in denen sie sich nun räkeln, hin und her.

Sie sind mir fremd, diese jungen Leute, die auch meine Kinder sind.

Was ist das? Karaoke? Sind sie nicht vor Jahren schon so herumgelaufen? Wollten sie nicht damals schon endlich was Richtiges machen? Nun blinzeln sie aus ihren Kapuzen. Ich kaure abseits im Sessel, versuche froh zu sein, dass sie mich mitgenommen haben; einen doppelten Wodka haben sie mir hingestellt und gebrüllt: Wenn es mir zu laut würde, könne ich ruhig gehen, sie hätten Verständnis. Hab ich Verständnis? Müssen sie nicht ermüden an der großen Liebe und dem Lebensernst, wenn sie ihre Kraftjahre in zweifelhaften Studiengängen verhuschen und geplant kinderlosen Partnerschaften? Entlassen in die Sinnfreiheit und bis heute als Erwachsene nicht gefragt? Sie sind mir fremd, diese jungen Leute, die auch meine Kinder sind, und ich glaube sie zu verstehen in ihrer kryptischen Ambition. Das hier ist das Gegenteil von einem Freudenfest. Ich kippe den Wodka und gehe. Draußen fällt mir auf, wie kalt mir geworden ist da drinnen.

Martin Ahrends lebt als Schriftsteller in Berlin.



Seine Empfehlung:

Marcel Duchamp: Fountain (1917)

Warum haben Sie dieses Bild ausgewählt, Herr Lewitan?

»Weil Duchamp bereits 1917 ein Urinal mit Chuzpe und Humor zu Kunst veredelte.«

Kurator im Monat Dezember ist der Management-Coach und Stress-Experte Louis Lewitan. Der Psychologe ist Koautor des Buchs „Das war meine Rettung“.



DAS UNWESENTLICHE: KOFFER

Studieren mit Butler

Wer früher, als Student, was gelten wollte, tat einiges dafür, nicht allzu fleißig, brav und pünktlich zu wirken. Das akademische Viertel begann um Viertel nach und endete irgendwann. Man las Karl Marx und war arm an Geld, aber reich an Zeit. Als uncool galt, wer zu viel Engagement aufbrachte für Ereignisse, die vor Anbruch der Dunkelheit begannen. Man war nur einmal jung; das musste gefeiert werden. Heute ist das anders, heute sind Studierende vor allem dynamisch, in Seminaren, Workshops und Softskill-Kursen kratzen sie ihre Credit Points zusammen. Wer aufsteigen will, muss mobil sein: Bachelor in Barcelona, Praktikum in Pristina, Master in Madeira. Wer das nicht schafft, wird es nie schaffen, zur Elite zu gehören. Das wäre dann eher uncool.

Bei so viel systemischer Dynamik wundert es nicht, dass Studierende der Technischen Universität Darmstadt nun ein Spezialgerät für akademische Nomaden entworfen haben, einen Koffer. „Butler“ heißt das gute Stück, ein Name, der einiges verrät über die Status-Aspiration der Besitzer. Der Darmstädter Diener gehorcht zwar nicht aufs Wort, aber doch aufs Signal. Damit er den Weg findet, funkt ihm eine Steuereinheit zu, wo es langgeht. Außer den obligaten Rollen hat der folgende Koffer auch einen Elektromotor. Mit dessen Hilfe dackelt er seinem Herrchen oder Frauchen auf der Karriereleiter hinterher, gehorsam bis zum Dokortitel. So stützt Technik den Aufstieg.

Butler machen das Leben leicht, dafür sind sie da. Sie schonen Kräfte, spenden Zeit: „Freie Zeit, verfügbare Zeit, ist der Reichtum selbst“, wusste schon Karl Marx. So ist der fleißige Koffer nur ein Anfang. Irgendwann wird er Bücher nicht nur tragen, sondern auch lesen können. Dann schickt, wer zur Elite gehört, seinen Butler alleine zum Studieren. Und bleibt daheim, so wie früher. Reich an Zeit. Hans-Joachim Neubauer

DAS WESENTLICHE: RITUALE

Von Wirmern und Engeln

AUSSTELLUNG Auch Atheisten haben Talismane. Sind sie deshalb gläubig?

In seinem Buch „Religion für Atheisten“ schreibt Alain de Botton: „Der Versuch, die Nichtexistenz Gottes zu beweisen, kann für Atheisten eine unterhaltsame Tätigkeit sein.“ Nach den Erfahrungen der letzten Wochen und Monate weiß ich: Der Versuch, sich einen Überblick über die Glaubensvorstellungen von Atheisten und Agnostikern zu verschaffen, ist eine nicht minder unterhaltsame Tätigkeit.

Wenn es um Glaubensvorstellungen geht, denkt man meist an religiöse Menschen. Glaube und Religion – das gehört einfach zusammen. Als Julia Schliepfer und ich 2008 das Künstlerkollektiv *Labor für kontrafaktisches Denken* gründeten, nahmen wir uns vor, mit unseren Projekten solche und andere Gewohnheiten „gegen den Fakt“ zu denken. Also: Woran glauben eigentlich Atheisten? Oder Agnostiker? An die Evolution? An die Vernunft oder gar an die Möglichkeit irdischen Glücks? Oder glauben sie nichts und wissen viel lieber? Halten sich die „Gottlosen“ und vermeintlich Ungläubigen ausschließlich an Beweise und „Fakten“ und darüber hinaus vielleicht noch an Rituale, die den Auszug aus der Kindheit oder den Umzug in die Großstadt überdauern? Hat Glauben zwangsläufig etwas mit Konfession zu tun oder stellt sich die Frage nach Glaubensinhalten unabhängig von institutionalisierter Religion?

Es war (und ist) eine Spurensuche. In den letzten Monaten haben wir über einen Aufruf hundert Objekte gesammelt, die für ihre jeweiligen Stifter als atheistische Glücks- und Schutzbringer, Reliquien oder Glaubenssymbole fungieren. Wir haben einen atheistischen und einen agnostischen Pilgerweg durch Berlin konzipiert und beide Wege mit Stationen und bestimmten Fragestellungen versehen. Für eine Videoinstallation haben wir mit Menschen gesprochen, die sich als Dreiviertelatheisten, als hundertprozentige Atheisten, als Agnostiker mit Hang zum Buddhismus oder als atheistische Protestanten bezeichnen. Wir haben zwar nicht über die Existenz Gottes, aber über die Existenz von Engeln und Seelen diskutiert, über die Wirksamkeit von Verwünschungen sowie über den moralischen Begriff der Sünde und den juristischen der Straftat. Wir haben über den Tod spekuliert, über das



Glauben Agnostiker an die Vernunft oder gar an das Glück?

Ende des Bewusstseins, über Verwesung und über Großmütter, die ihre Enkel aus dem Jenseits anrufen. Wir haben dreimal auf Holz geklopft und uns ein langes atheistisches oder agnostisches Leben gewünscht. Alain de Botton hebt in seinem Buch zwei elementare Bedürfnisse hervor, die Religionen befriedigen oder zu befriedigen versuchen: die Sehnsucht nach Gemeinschaft und die Sehnsucht nach Trost für den Schmerz, der aus Verwundbarkeit resultiert. Die Fragen, die damit einhergehen, hören nicht einfach auf, wenn man die Existenz Gottes verneint.

Wo endet Abhängigkeit, wo beginnt Freiheit? Glaube ich an Selbstbestimmung oder an den freien Willen? Wie souverän bin ich in Gemeinschaft? Brauche ich einen tieferen Grund für meine Existenz? Auch Atheisten und Agnostiker haben eine Vorstellung davon, wie „Welt und Himmel“ eingerichtet sein mögen; diese Vorstellungen sind höchst subjektiv und ergeben alles andere als ein kohärentes Bild. Schon Werner Heisenberg meinte über ein Hufeisen, das an der Tür seines Hauses festgenagelt war: Natürlich glaube er nicht an so etwas, aber er habe gehört, es funktioniere auch, wenn man

nicht daran glaube.

„Ich bin Atheist, aber manches ist mir heilig.“ – „Ich bin Atheistin und glaube nicht an Gott, bin aber froh, dass es ihn gibt.“ – „Ich bin Atheist und glaube nicht an ein Leben nach dem Tod, fühle mich aber auf Friedhöfen manchmal nicht allein.“ – „Ich bin Agnostiker, aber ich öffne in Sterbezimmern Fenster, damit die Seele rauskann.“ – „Ich bin Atheistin und würde mein Kind nicht taufen lassen, aber ich glaube, dass es einen Schutzengel hat.“ Widersprüche mögen anstrengend sein, aber langweilig sind sie selten. Also: Woran glauben eigentlich Protestanten? Oder Katholiken? Oder Schiiten? Oder orthodoxe Juden? Gibt die Religions- oder Konfessionszugehörigkeit Auskunft darüber, was der Einzelne glaubt? Und falls nicht: Verstricken sich „Gläubige“ eventuell genauso in Widersprüche wie „Ungläubige“? Peggy Mädler

Die Berliner Sophiensäle zeigen Peggy Mädlers und Julia Schliepfers Installation „Wer(s) glaubt, wird selig“ bis zum 18. Dezember.

HALTUNG, BITTE!



Bastelschwäche

„In der Adventszeit werde ich regelmäßig von einer akuten Bastelschwäche heimgesucht. Backen ist auch nicht meine Stärke. Kann ich mich dem Trend widersetzen und meinen beiden Kindern in diesem Jahr zumuten, ohne vorgetäuschte Klebeleidenschaft auf Weihnachten zuzugehen?“ Christine V., Bonn

Ein vorweihnachtlicher Geruch liegt in der Luft. Holzleim und Heißkleber, getrocknete Orangenschalen und Kerzenreste verbreiten in Klassenräumen und Wohnzimmern den Duft von Baumärkten. Psychologen empfehlen Bastelstunden als Begegnungsort für gestresste Familien, Expertinnen für frühkindliche Bildung weisen auf die Bedeutung ganzheitlich-kreativer Erziehung hin, und Großmütter erzählen von den Kunstwerken, die sie weiland mit den eigenen Kindern fabriziert haben. Die erinnern sich nur an krumplegige Topflappen und fluglahme Engel, an Tränen und Wutausbrüche, aber im Dezember geht es künstlerisch zu in deutschen Familien und Kirchengemeinden. Da ist viel Wettkampf dabei, vor allem unter Müttern. (Väter nehmen offenbar nur den Wettkampf an, den sie gewinnen wollen. Bei den Adventsbastelstunden in Kindergarten und Schule wird ihr Kommen gefeiert wie die Ankunft dessen, um den es an Weihnachten geht.) Schön, wenn der Griff zu Schere und Säge Freude macht und sich kindlicher Feuereifer auch auf Gesichtern von 35-Jährigen ausbreitet. Da braucht es keinen Glühwein.

Aber warum sollen auch die ihre Küche in eine Galerie verwandeln, die das Basteln schon in der Schule hassten? Warum sich verbrannte Kekse und verunglückte Papiersterne ins Fenster hängen, nur weil Selbermachen Konjunktur hat? Mit Kindern kann man auch anders Zeit verbringen. Im Kerzenschein vorzulesen, während die Familie sich über gekaufte Lebkuchenherzen hermacht, kann sehr entspannend sein. Viele – nicht alle – Kinder basteln gerne, keiner soll ihnen die Freude daran verderben. Aber Kinder brauchen keine elterlichen Verstellungskünste. Sie brauchen entspannte Eltern. Liebe Kinder, seid nicht so streng, gebt euren Eltern bastelfreie!

Die Pastorin Dr. Petra Bahr ist Kulturbefragte der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ihre Kolumnen sind in der Edition *Christum als Buch* erschienen: „Haltung, bitte!“ Wenn Sie vor einem Dilemma stehen und einen Ausweg mit Anstand suchen, schreiben Sie Dr. Petra Bahr. Leserpost bitte an: Christ & Welt, Heinrich-Brüning-Straße 9, 53113 Bonn. Stichwort „Haltung“. E-Mail: haltung@christundwelt.de

FOTOS: SUCCESSION MARCEL DUCHAMP/IMG BILD-KUNST, BONN 2013; STEFAN NIMMESGERN, ANDREAS ROST